

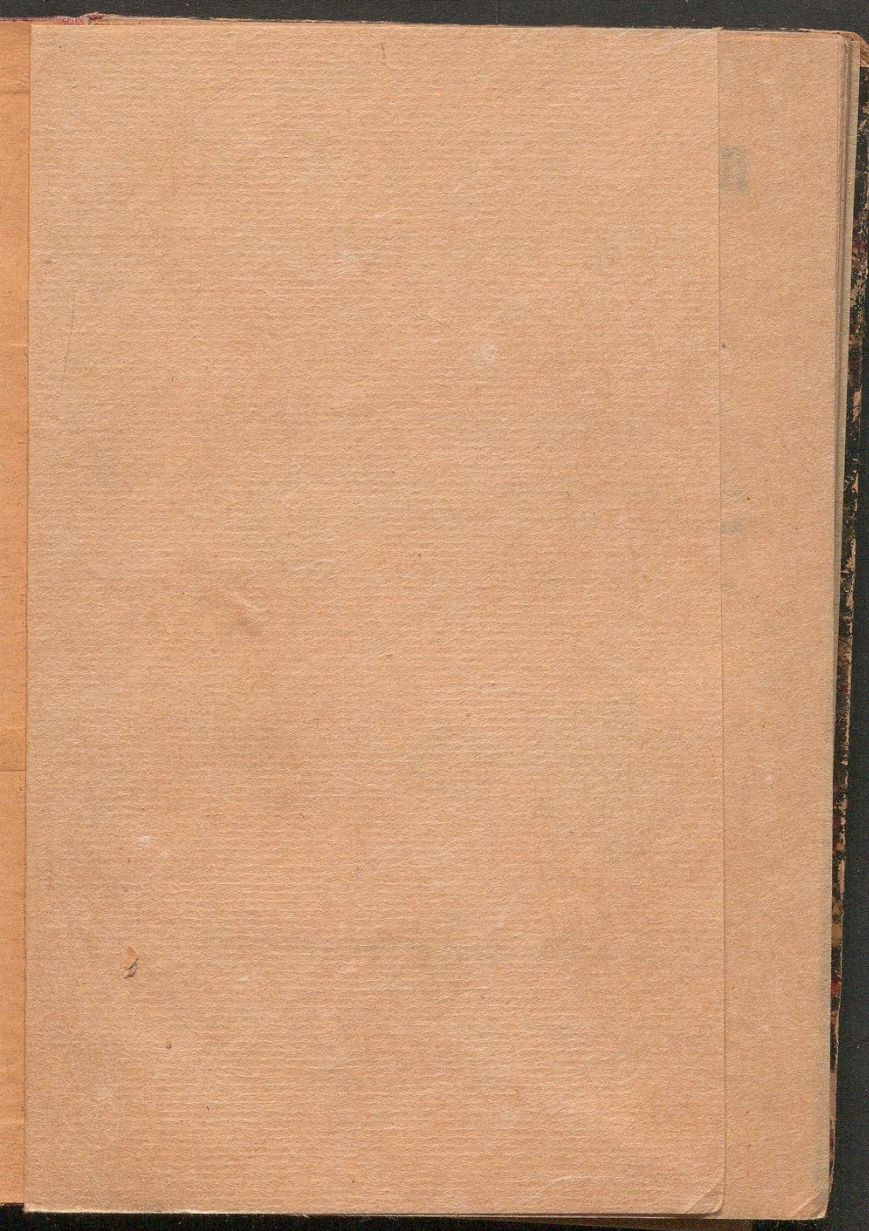
Wiener Stadtbibliothek

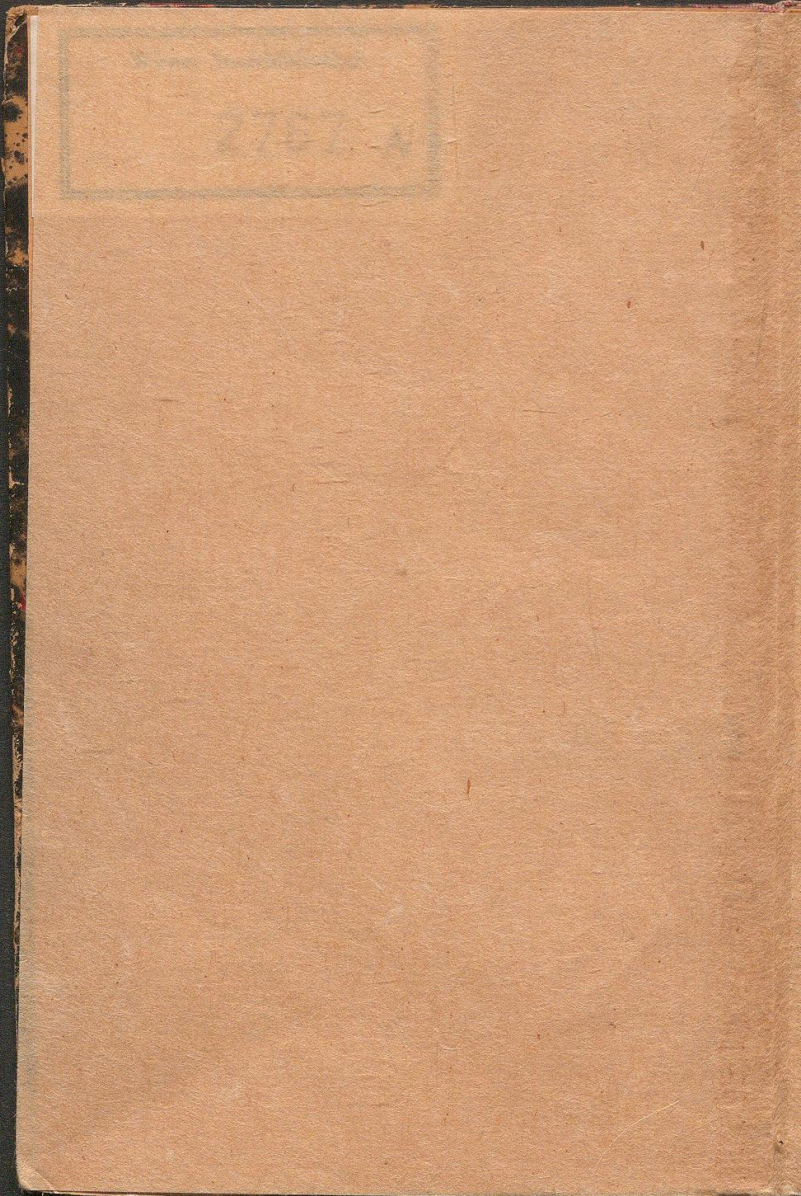
T

2767 A

Wiener Stadtbibliothek

2767 A





1870
S. B. I. R. I. B.

Die Kommission der ...

...

...

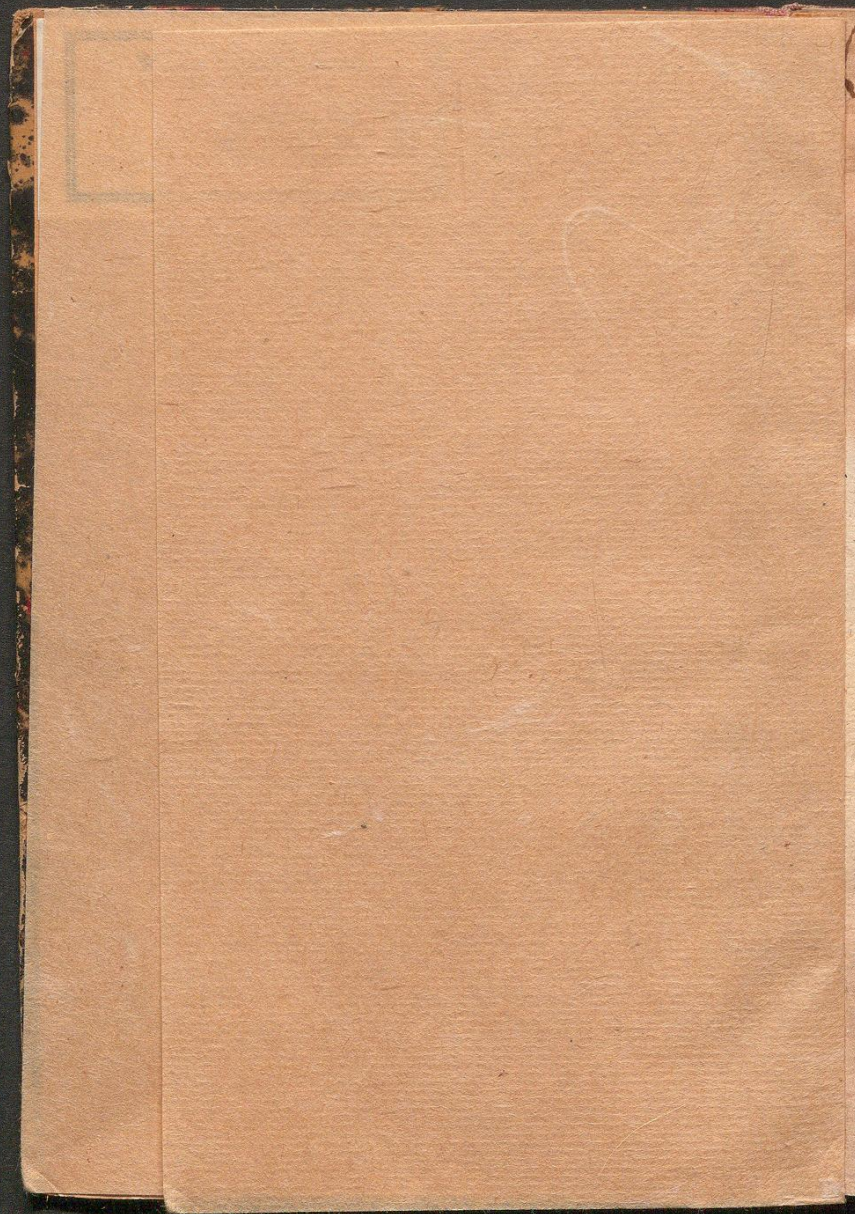
Die ...

...



...

...



II. 420 Die

C h r i s t e n

(in Ansehung der Juden)

wie sie sind,

u n d

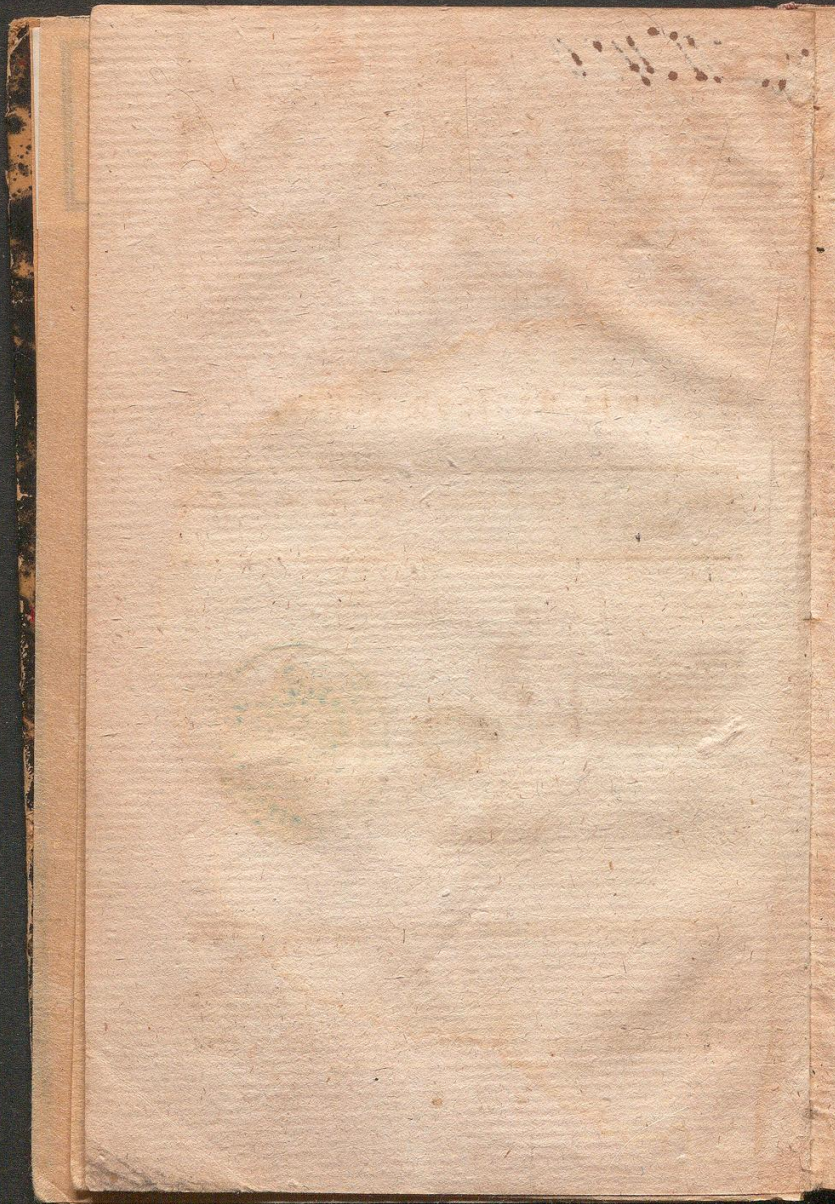
wie sie seyn sollen.

Lehrt denn das Christenthum, man soll den Nächsten
hassen?



W i e n,
zu finden in der Geroldischen Buchhandlung auf
Kohlmarkt neben dem schwarzen Lamn No. 137.

1 7 8 1.





Unaufgefordert, ungebeten, aus freyem Antriebe, aus christlicher Liebe, ergreife ich die Feder, eine Nation zu vertheidigen, die durch ganz andere Mittel, als Unduldsamkeit und Verfolgung sind, gebessert, zu guten Bürgern des Staats umgebildet und — zu Proselyten gemacht werden kann.

Die unseligen Skribleren, womit seit einigen Monaten Stadt und Land überschwemmt wird, bes



weisen, daß auch die besten Absichten öfters üble Folgen haben können, wenn sie von unedeldenkenden Menschen mißbraucht werden.

Der Beste der Monarchen, beseelt von Milde und Großmuth, ertheilte Seinen Völkern die Freyheit, frey zu denken, und zu schreiben, Gebrechen des Staats, der Religion und der Sitten, öffentlich zu rügen, damit das Fehlerhafte, das Thörichte, das Lasterhafte verbessert, verändert und vertilgt werden möge; und siehe, der heilsamste Endzweck wird größtentheils verkannt, verfehlt und — verhindert.

Man



Man lese, zum Beweis, unsere neue fliegende Blätter und sogenannte Abhandlungen. Sind wohl unter allen Drey, die auf der Kaspelle der gesunden Vernunft ächt und rein befunden werden? Der läppische, schwankende, niedrige und blödsinnige Ton mancher zeither erschienenen Schriften muß die Leser nicht selten auf die Vermuthung bringen, daß viele, die es wagen, als Schriftsteller, als Sittenrichter öffentlich aufzutreten, sowohl als viele, welche sich bestreben, die Bekämpfer der Unarten und Mißbräuche zu wiederlegen, öfters nur unbärtige Knaben seyn müssen. Die ersten sind der Sache nicht gewachs-




sen, die sie unternehmen, und die
letztern verläunden und schimpfen,
statt daß sie rechtfertigen oder das
Gegentheil beweisen sollten. Ist es
möglich, das ausgesteckte Ziel, die
Absicht des gütigsten Herrschers
zu erreichen, so lang es erlaubt
ist, Unsinn in den Tag hinein zu
schreiben, Thorheiten und Laster,
die man tadeln und abschaffen will,
zu rechtfertigen, und jene zu ver-
unglimpfen, die etwas Gutes stif-
ten wollen?

In der Zuversicht, daß nun
mehr Erleuchtung und reines Mens-
schengefühl unter Menschenbrüdern
zu strahlen und zu herrschen begin-
ne



ne, und daß die Tochter des Himmels, die Duldsamkeit, nun endlich unangetastet auf Erden frey herumwandeln dürfe; in der Gewißheit, daß der Vater Seiner Völker auch den geringsten, den bedauernswürdigsten unter ihnen, das Glück fühlbar machen will, in Seinem Jahrhundert, unter Seiner Regierung zu leben; in dieser Ueberzeugung trat unlängst zu Prag ein junger Menschenfreund auf, und schrieb eine zur Ehre des Christenthums gereichende Abhandlung, genannt: über die Juden und deren Duldung. Noch heute würde ich es mir zur Ehre rechnen, der Verfasser derselben zu

U 4 seyn;



seyn; noch jetzt, da ihr Urheber deswegen auf das niederträchtigste gemißhandelt und beschimpft worden. Anstatt, daß derselbe, seines rühmlichen Eifers wegen, hätte gelobt, gepriesen werden sollen, ward er in einer schamlosen Skarteke, unter dem Titel: Der jüdische Partheygänger, oder Antwort an der israelitisch: apostolischen Verfasser der Brochüre, über die Juden und deren Duldung gräßlich beschimpft. Beschimpft? Nein, wahrhaftig das ward er nicht — das konnte er nicht werden. Nur gehasst, geschmäht wurde er, von einigen unaufgeklärten Eiferern; nur angeeifert wurde er von

nem




einem Skribler, der den Stof des Streits sammt den nöthigen Beweisen fast gänzlich aus der Acht ließ, und dafür, nach der neuesten Mode, die Person seines Gegners anstafete, und fast sollte man glauben, diese Schrift sey nur deswegen entstanden, um durch den Verkauf derselben, in einer Stadt, wo die Juden so zahlreich sind, einen ansehnlichen Gewinn zu erhaschen.

Man würde dem Publikum der Kaiserstaaten Unrecht thun, wenn man glauben wollte, daß es alle Sündeleyen billigte, die in seinem Namen verbreitet werden. Man darf vielmehr kühn den Grundsatz anneh-



men, daß jede Schrift, wogegen am meisten gelärmt, geschmiert und geschimpft wird, eben Deswegen viel Gutes enthalten muß, weil so viele bemüht sind, in Gesellschaft der litterarischen Juwelen auch ihren falschen Schmuck zu verkaufen. — Nun etwas näher zur Sache. Zu eben der Zeit, als Joseph, von der huldvollsten Absicht geleitet, bedacht ist, die in Seinen Staaten befindlichen Juden zu eigentlichen Bürgern derselben dadurch einzuschaffen, daß der alte eingewurzelte thörichte Haß vertilgt, ihnen an dem allgemeinen Rechte der Menschheit mehr Antheil zugestanden und zugleich Gelegenheit gegeben

werz



werde , sich auf mehr als eine
Art ernähren zu können, ohne zum
Betrug und Wucher ihre Zuflucht
nehmen zu dürfen ; zu eben der Zeit
tritt in der Hauptstadt ein seynwol-
lender Kasuist auf, der sich sehr
fleißig bemüht, nichts geringeres zu
beweisen, als daß dieser Endzweck
am leichtesten durch ihre Unterdrück-
ung erreicht werden könne, — dies
ist der Sinn, das Resultat, der
mit einer abgeschmackten Vignette ge-
zierten Brochüre, genannt : Die
Juden, so, wie sie sind, und
wie sie seyn sollen.

Eine solche Erscheinung unwei-
derlegt und unbeantwortet zu über-

ges



gehen, wäre eine Art von stillschweigendem Eingeständniß, als ob ihr Urheber so unbedingt Recht hätte, welches nun hier der Fall gar nicht zu seyn scheint, und vor der Hand etwas näher untersucht werden soll.

Der Verfasser theilt seine sogenannte Abhandlung in fünf Abschnitte. Wir wollen sie prüfen.





Erster Abschnitt.

Was waren die Juden ehemals?
Was sind sie zu unsern Zeiten?

Was die Juden ehemals waren, bezeugt die heilige Schrift, und vieles darinn gereicht zu ihrem Lobe, weil sie — wie ihr Gegner selbst gesteht — Gottes auserwähltes Volk waren. Ob sie es wohl noch jetzt sind? dies ist noch niemand zu behaupten eingefallen. Die Gerichte Gottes zu beurtheilen, ist unsere Sache nicht. Was soll oder kann also die Erörterung dieser Frage beweisen? Nichts, als daß damit ein paar Seiten angefüllt werden können. Was die Juden zu unsern Zeiten sind, ist für sie bey weitem nicht so erniedrigend, als es scheint — man könnte

man:



manches zu ihrem Vortheil sagen. Wenn man die Last ihrer eigenen Geseze und Gebräuche, die Drückung und das Elend, in welchem sie in dem größten Theil von Europa leben, den gänzlichen Mangel einer Nationalerziehung, die Ausschließung von allen Ehrenstellen und von jedem ordentlichen Gewerbe betrachtet — wenn man die Verachtung, die sie von den Christen erdulden, die Abschaffung der wesentlichen Ceremonien ihrer Religion, die Beschämung ihrer Zünfte und Familien überdenkt, vereinigt mit dem Bewußtseyn ihrer eigenen Niedrigkeit, verbunden mit dem hypochondrischen finstern Temperamente, welches diesem Volke fast durchaus eigen ist; so ist es fast unmöglich, in ihrer, dem ohnerachtet noch dauernden Existenz, nicht ein besonderes Schicksal zu erkennen; so muß man sich wundern, daß sie nicht längst — indesß andere Nationen in Kenntnissen und Aufklärungen weiter fortrückten — zu dem Bleh hinab gesunken sind, aus dessen Krippe sie zu essen gezwungen waren.

Es giebt wenig Nationen auf Erden, die so sehr von der Gewisheit ihrer Religion überzeugt zu seyn glauben, als die Juden; aber auch dies ist kein Vorwurf — es ist eine Apsologie für sie. Was will denn ihr Gegner mit
 fei-

seiner langen Erzählung aller Verachtung, die sie, wegen der Anhänglichkeit an ihr Gesetz, von jeher erdulden mußten? Sollen die Christen hierinn den Türken, den Chinesern, den Persern, den Afrikanern nachahmen? Haben sie es nicht ohnehin gethan? Soll es künftig noch mehr geschehen? Sollen die Juden, da sie doch, nach dem eigenen Geständniß ihres Widersachers, als geduldete Leute, als Schutz- und Schirmverwandte, kurz als Unterthanen betrachtet werden, sollen sie mittelst Fortpflanzung eines Vorurtheils ewig schwarz angeschrieben bleiben? Sollen wir uns nie als Christen gegen sie betragen?

Zweiter Abschnitt.

Der Juden Zerstreung in der ganzen Welt. Veranlassung dazu.

Die Geschichte der Juden beweist eben nicht das, was ihr Antagoniste behaupten will. Das, was sie erlitten, konnte keinen Anlaß zu ihrer Aufklärung geben; Daß und Ver-
fol-



folgung brücket nieder und — bessert nicht. Es
 ist sich allerdings zu verwundern, daß diese Na-
 tion, nach so vielen heidnischen und christlichen
 Verfolgungen, noch existiren kann. Die ange-
 führten Gründe ihrer Erhaltung und Vermeh-
 rung sind leicht. Und gesetzt, sie wären unum-
 stößlich richtig; was beweisen sie? was sollen
 sie beweisen? Dies doch nicht, daß sie durch
 Marter und Tod hätten ganz aufgerieben wer-
 den sollen, wie die Beyspiele dazu angeführt
 werden? In welcher Absicht erzählt denn dieser
 Mann, daß man sie auf die Tortur legte, sie
 einsperrete, ihnen nach und nach die Zähne
 ausreißen ließ, sie verkaufte, beraubte, der
 Zauberey, des Kindermords, der Brunnen-
 vergiftung unverdient beschuldigte, sie aus
 dem Reich jagte, fürs Geld wieder annahm,
 ihre Güter einzog, auch wenn sie Christen
 wurden, oder wo nicht, sie zum Scheiter-
 haufen verdammt? Laßt uns, zur Ehre des
 Christenthums, glauben, daß es nicht deswegen
 geschehen, um Beispiele zur Nachahmung auf-
 zustellen. Im Jahr der Duldsamkeit 1781. un-
 ter der Regierung Josephs des Menschenfreun-
 des würde es ein garstiges Bild seyn. Und
 dafür sollten uns die Juden lieben? Dadurch
 sollten sie aufgeklärt werden? Deswegen sollten
 sie Christen werden?



Dritter Abschnitt.

Ursachen des allgemeinen Hasses, wider die jüdische Nation. — Die Folgen davon.

Wenn die Lüge wahr wäre, daß der Haß der Juden gegen uns größer sey, als der Abscheu welchen die Christen wider die Juden hegen; wenn die Verbitterung, die Halsstarrigkeit, durch Verbreitung solcher Grundsätze noch stärker würde; wäre es ein Wunder? Die geflüßentlich boshafte Auslegung einiger Stellen aus dem Talmud, entlehnt von einem alten intoleranten Fantasten, ist ihres Urhebers und seines Schülers vollkommen würdig. Hat denn Christus gelehrt, daß es Pflicht sey, alle diejenigen zu unterdrücken und zu bestreiten, die der herrschenden Kirche nicht beypflichten? Ist dies der Weg, wenn sie in einem irrigen Wahn sind, sie eines bessern zu belehren? Sagt ihr Gegner nicht selbst, daß in unsern Zeiten allen Besorgnissen vorgebeugt sey?



Ist der Wucher, den sie treiben, eine hinlängliche Ursache zum allgemeinen Haß wider sie? Haben sie bisher andere Mittel und Wege gehabt, sich zu ernähren? Welche waren es? Und, suchen denn nicht auch die Christen ihre Waaren, so theuer als möglich, an den Mann zu bringen? Hat nicht jeder Käufer freyen Willen, das ihm Dargebotene um den begehrten Preis zu nehmen, oder liegen zu lassen?

Vom Geldausleihen der Juden, hätte der Verfasser dieser Schrift lieber schweigen sollen, damit einem das Geldausleihen der Christen, die es noch ärger machen, und doch so viele andere Nahrungsquellen haben, nicht eingefallen wäre. Er muß ein ganz neu erfundenes Einmal Eins besitzen, wodurch er die Möglichkeit beweisen will, mit einem Thaler in 20. Jahren 1000. Thaler zu gewinnen. Schade, daß er die Tabellen dazu nicht beygesetzt hat.

Sehr erbaulich ist die Erzählung, daß das Bemühen unserer Geistlichen nicht wenig zum allgemeinen Haß gegen die Juden beygetragen hat. Noch erbaulicher sind die angeführten Beispiele von dem heil. Ambrosius und andern 2c. Ein Wunder ist es, daß der heilige Bernardus, der im Gegentheil ein Prediger der



der Toleranz war, nicht von ihm deswegen getadelt worden.

Daß die Juden, wenn sie in irgend einer Stadt sich ansässig machen wollen, wenn sie im Begriff sind, einen weit ausstudirten vortheilshaftern Plan auszuführen, oder, wenn sie sonst in der Klemme sich befinden, sehr geschmeidig und biegsam sind, und daß sie aber, wenn sie erschlichen, was sie suchten, wenn sie ein Geschäft in Gang gebracht und sich Meister davon gemacht haben, den Kopf in die Höhe heben, impertinent und frech werden; dies mag wahr seyn, aber was beweist es? Nichts anders als: c'est tout comme chez nous! Es ist kein eigenthümlicher Fehler der Juden — es ist ein charakteristischer Zug des ganzen Menschengeschlechts, was hier den erstern allein aufgebürdet wird. Wenn der Verfasser dieser wiedersprechenden ungegründeten Abhandlung übrigens die Worte des Rabiner Salomons wahr findet: daß das Laster oder Vergehen eines Juden allen insgesamt aufgebürdet wird; warum wird er der Ankläger, der Feind, der Verfolger der ganzen Nation?



Vierter Abschnitt.

Beweggründe zur Duldung der Juden.

Dieser Abschnitt ist der kürzeste von allen, weil er zu wenig mit den Absichten übereinstimmt, die der Verfasser in den vorigen und dem folgenden äußert. Hier wäre der Ort gewesen, wo er sich als einen billigen edel denkenden Mann hätte auszeichnen können. Die schönsten Quellen zu diesem Stof geht er vorbey. Man sieht ihm die Mühe an, die es ihm kostete, zwey einzige Blätter damit anzufüllen; man merkt, daß er gern auf der ersten Seite davon abgebrochen hätte. Wenn er zu träg war, eben so viel Schriftsteller zu ihrer Vertheidigung auftreten zu lassen, als er zu ihrer Anklage vorführte, so hätte er doch die Bibel nur zur Hand nehmen, so hätte er wenigstens die einzige Stelle anführen sollen, wo es heißt: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl, denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Er hätte zum mindesten die allgemein bekannten Sätze aus dem Naturrecht anführen sollen: daß alle Geschöpfe Gottes gleiches Recht haben,
auf

auf Erden zu wohnen; daß der Jude ein Mensch ist, wie der Christ; daß alle Menschen Brüder sind, und daß das allgemeine Recht der Menschen älter ist, als alle Verträge. 2c.

Aber dies wollte er nicht; er führt lieber die Widersacher der Toleranz an; der heilige Ambrosius, die Päbste und der heilige Bernardus müssen schon wieder herhalten, und er erwähnt nur, mit einer Art von Bedauern, daß, wenn Juden einmal in einem Lande aufgenommen worden, nicht so leicht an eine gänzliche Verbannung zu denken sey, ja daß ihre Vertreibung aus allen Ländern so gar unmöglich ist, und concludirt endlich, daß, „ so lang der Christ intolerant, der „ Jude hartnäckig auf seinem Wahn und un- „ aufgeklärt bleibt, so lang er noch zu sehr in „ seinen Irrthum verliebt ist, als daß er Lust „ bezeigen sollte, eine Aufklärung, die man „ ihm geben will, anzunehmen; so bleibt alles „ auf dem alten Fuß, und in dieser Rücksicht leidet die Duldung mit allem Recht „ eine Ausnahme und nimmt Modifikationen an 2c. „ Allerliebste! so lang der Christ intolerant ist, soll der Jude nicht geduldet werden! So lang man dem Juden keine Gelegenheit zur Aufklärung giebt, so lang



man ihn nicht mit Sanftmuth, sondern mit
 Laß und Verfolgung von der Vortreflichkeit
 des Christenthums überzeugt, und er folg-
 lich in seinem irrigen Wahn verharret; so
 lange soll alles auf dem alten Fuß bleiben,
 und in dieser Rücksicht soll die Duldung
 mit allem Recht eine Ausnahme leiden!!!
 Wenn dieser Mann Professor juris naturæ wä-
 re, und solche Grundsätze äußerte, so würde ich
 alle Jünglinge warnen, seine Vorlesungen zu
 hören, denn aus verkehrten Sätzen entstehen
 öfters verkehrte Gesinnungen, die mit der Zeit
 einen schädlichen Einfluß in den Charakter ei-
 ner Nation haben können.

Fünfter Abschnitt.

Höchst notwendige Einschränkung der
 Duldung — und zwar:

1. Was ist den Juden zu verbieten?
2. Wozu sind die Juden anzuhalten?

Nun ist der Autor wieder in seiner Sphä-
 re; nun geht es ihm besser von der Lun-
 ge — dieser Abschnitt enthält 24. Seiten.

Vor



Vor allen Dingen wünscht er, daß die
Duldung mehr eingeschränkt werde. Er spricht:
„ es giebt Grundsätze, die philosophisch betrach-
„ tet, wahr sind, die aber gleichwohl nach ver-
„ schiedenen Beziehungen einige Ausdehnung,
„ oder Einschränkung annehmen können. Dies
„ ist ein Werk des Politikers. Die christliche
„ Duldung darf nicht so weit gehen, daß die
„ Bürger des Staats darunter leiden; wie denn
„ die Obrigkeit um so mehr Bedacht darauf zu
„ nehmen hat, als sehr oft unter dem Deck-
„ mantel der Duldung die gräulichsten Miß-
„ bräuche einschleichen. Oben anempfohlener
„ Nachsicht unbeschadet, finden sich mehrere Ver-
„ weggründe, welche es nothwendig machen,
„ den Juden verschiedene Sachen aufs schärf-
„ ste zu verbieten, so wie im Gegentheil die-
„ selben, ohne Widerrede, unumgänglich
„ zu gewissen Dingen angehalten werden
„ sollten. „

Lieber Gott! wo hat der Mann seine Phi-
losophie hergenommen? Bis diese Stunde wa-
ren alle erleuchtete Männer des Erdbodens der
Meinung, daß die Duldung zu eingeschränkt
sey, daß sie erweitert werden müsse; daß alle
gräulichen Mißbräuche, alle Unruhen, Empörun-
gen und Uebelthaten nur aus der allzusehr
eingeschränkten Duldung entstanden sind; und



straks kömmt ein Mann zum Vorschein, der das Gegentheil behauptet, der da will, daß man die Duldung noch mehr einschränken, d. i. gar abschaffen, und die Zeiten der Barbarey wieder einführen soll.

Das erste, was man den Juden, nach des Verfassers Meinung verbieten soll, ist der Wucher. Verstehe ich ihn recht, so will er damit sagen, sie sollen nicht mehr handeln. Er erlaube mir, ihn zu fragen, was sie bis zu unsern Zeiten sonst hätten machen und unternehmen sollen? Waren ihnen nicht alle Wege abgeschnitten, außerdem etwas zu erwerben? Waren sie nicht ausgeschlossen, von allen bürgerlichen Rechten und Freyheiten, von allen Zünften und Innungen? Und wie viele giebt es denn, welche reich sind? Verhält sich die Zahl der Reichen gegen die Armen nicht wie Eins zu Tausend? Haben jene, welche durch Handel und Industrie sich Vermögen erworben, nicht das ihrige zum allgemeinen Besten beygetragen, so gut und richtig, als christliche Handelsleute? Haben sie nicht öfters selbst dem Staat wesentliche Dienste geleistet? Ist Ihm allein dies unbekannt? Beweist dies nicht, daß auch aus den übrigen gute und fleißige Bürger des Staats hätten werden können, wenn man ihnen mehrere Wege sich zu ernähren angewiesen hätte?

So

So gewiß es ist, daß der Jude leben muß, so gewiß ist es, daß man ihm die Erlaubniß zu handeln mit Recht nicht nehmen kann, wenn ihm nicht die Mittel an die Hand gegeben werden, sich auf andere Art zu nähren. Statt solche Vorschläge zu machen, giebt sich der neue Apostel der Intoleranz lieber die Mühe, Betrachtungen über die Verminderung der Juden anzustellen, einzurathen, daß man ihnen das frühe Geyrathen verbieten, und die Judenschaft überhaupt auf eine gewisse klar ausgedrückte Anzahl Haushaltungen eingeschränkt werden möchte, und mich wundert, daß er noch hinzuzusetzen vergessen hat, daß ohne obrigkeitliche Erlaubniß kein Judenweib niederkommen solle.

Wenn es bisher nicht gewöhnlich war, die Juden zu Militairdiensten zu gebrauchen, so mögen velleicht Ursachen daran Schuld gewesen seyn, die die Einsichten unseres albernen Politikers übersteigen. Begründete richtige Spekulationen scheinen seine Sache nicht zu seyn. Es beruht ja nur auf dem Wollen der Oberrn, auch die Juden unter die Soldaten zu nehmen; und wenn es nicht geschieht, so werden sie sicher wissen, warum? Daß doch die Minister nicht jedem Klügler von ihrem Thun und Lassen Rechenschaft geben! Schon im Lesen ermüdet man über seinem Geschwätze in Ansehung dieses



Gegenstandes; es zu wiederlegen wäre die undankbarste Arbeit. Von gleichem Werth ist seine vorgeschlagene nothwendige Einschränkung der Wohnungen, zu Verminderung der Juden. Den Christen sagt er, soll daran gelegen seyn, sie nicht zu Nachbarn zu haben, denn unter die guten Nachbarn seyen die Juden nicht zu rechnen. Bald darauf vergleicht er ihre Nation mit einem Igel; dann citirt er eine Verordnung, daß ihr die Ausübung einiger Jurisdiction verboten worden, und endlich erzählt er etwas vom Jahr 1603. und führt wieder, wie in den ersten Abschnitten, seine Beweise aus alten Skarteken, die den Motten oder der Bude des Käßhändlers entgangen sind. Cui bono? Das wird er selbst nicht recht wissen.

Hören wir nun die Auflösung seiner letzten Frage: Wozu sind die Juden besonders anzuhalten?

Sie sollen alljährlich einen Guldigungseid ablegen. Gut, man begehre es, und sie werden es befolgen. — Aber haben denn schon einmal die Juden dem Landesfürsten den schuldigen Gehorsam verweigert? Wo sind die Beweise? Alle Korrespondenz der Juden sollte aus mehr als einer erheblichen Ursache nicht in hebreischer, sondern in der deutschen, oder einer andern in Europa üblichen Sprache un-

ter-

erhalten werden. Hier läßt der Mann seine
 Leser in der Ungewißheit, was er eigentlich hat
 sagen wollen. Er würde zum mindesten wohl
 gethan haben, wenn er nur einen kleinen so ge-
 nannten Gedankenstrich gemacht hätte, damit
 doch der Leser etwas denken könnte, wo der Au-
 tor vielleicht nichts gedacht hat, welches diesmal
 am rühmlichsten für ihn wäre; denn sonst könn-
 te man nicht anderst mutmaßen, als daß er
 dadurch zu behaupten denkt, es sey gefährlich
 für den Staat, wenn die Juden in einer Spra-
 che korrespondiren, die ihnen allein eigen ist,
 und also, unter der Hand, den liebevollen Rath
 ertheilen will, die Juden zu zwingen, ihre Brie-
 fe offen und in einer allgemeinen bekannten
 Sprache auf die Post zu geben, damit sie vor-
 her gelesen und untersucht werden können.
 Ein solcher heilloser Vorschlag könnte nur dann
 statt finden, wenn man gegründeten Verdacht
 einer Landesverrätherey wider sie hätte; außer-
 deme wahrhaftig nicht. Noch bis jetzt sind sie
 in keinem Staate eines solchen Verbrechens über-
 wiesen worden; es waren ganz andere Leute,
 die so etwas unternahmen, wie die Geschichte
 beweist. Und endlich — wer korrespondirt un-
 ter den Juden? Die Angesehenen, die Begüter-
 ten, jene, die man alle Augenblicke finden und
 zur Verantwortung ziehen könnte. Und diesen
 sollte



sollte ein Gesetz vorgeschrieben werden, welches sie verpflichtete, in einer allgemein üblichen Sprache zu korrespondiren? Wozu? Um über ihr Thun und Lassen eine Art von Inquisition zu errichten? Pfui des schönen Projekts! Was würden die in Wien gleichfalls geduldeten und etablierten Ortheben sagen, wenn man ihnen auflegen wollte, ihre Briefe nicht in illyrischer — sondern in deutscher, französischer, oder lateinischer Sprache zu schreiben? — in einer Sprache, der sie nicht mächtig sind, so wenig als der größte Theil der Juden! — Damit ist es noch nicht gethan, daß der schiefsehende Politiker vorschlägt, den Juden anzubefehlen, ihre Kinder mehr zum gemeinen Besten zu erziehen, sie zeitig im Lesen, Schreiben, Rechnen und in den Sprachen zu unterrichten. Einerseits ist da nur von der Nachkommenschaft die Rede, nicht von den Zeitlebenden; andererseits aber würde es ihnen, in ihren bisherigen Umständen, unmöglich fallen, ihren Kindern eine solche Erziehung zu geben. Wenn er die nöthige Einsicht hätte, würde er zugleich auf die Erweiterung ihrer Duldung, auf die Veranlassung und Herbeyschaffung der Mittel und Wege angetragen haben, sich besser, und auf manichfaltigere Art ernähren zu können.

Wahr



Wahr ist es, daß der erhabene Monarch der oesterreichischen Staaten auf die bessere Charakterisirung dieses Volks Sein Augenmerk gerichtet zu haben scheint, von welcher edlen Beschäftigung man sich gewis die besten Folgen für die Zukunft versprechen kan. Aber Seine allerhöchsten Absichten sind gewis jenen unseres politischen Kannengießers entgegen gesetzt; sie zielen gewis auf Duldung und Verbreitung der allgemeinen Menschenliebe; sie haben gewis den Endzweck, eine ganze Nation, die so zahlreich und so weit ausgebreitet ist, zu verbessern, aufzuklären, geselliger und glücklicher zu machen, damit sie durch Umschaffung aus dem Stande der Heloten endlich auch eine Spindel in dem Rade werden möge, welches in einem wohlleingerichteten Staate jeder Mensch in Bewegung zu setzen, mithelfen muß. Dieser Meinung sind alle aufgeklärte Geister Europens; Alle dringen darauf, und halten einmüthig dafür, daß allgemeine Freyheiten in Gewerben, Manufakturen und Künsten, sie ebenfalls zu nützlichen Bürgern, fleißigen Handwerkern und geschickten Künstlern bilden würden. Sie merken an, daß Sie alsdann eben so wie die Quäker, statt Soldaten zu werden, (woran sie vtelleicht ihre Geseze hindern, die man doch in Rücksicht der Billigkeit und Duldung nicht so leicht



leicht umstossen kann, oder wird) dennoch durch Geld, welches sie in die Rekrutenkasse liefern würden, diese Lücke ausfüllen könnten.

Die allgemeine Vermuthung spricht, daß es der Regierung Josephs aufbehalten ist, eine so ansehnliche Menge Menschen auf einmal glücklich zu machen. Sie werden gerne und willig arbeiten, wenn sie Erlaubniß und Gelegenheit dazu haben; sie werden sich freudig den Manufakturen und Künsten widmen, wenn sie können und dürfen, wenn man sie in Zünfte, Innungen und Akademien aufnehmen wird; sie werden ihren Kindern bessere Erziehung geben, wenn sie durch mehrere Freyheiten die Mittel dazu erlangen werden; sie werden brauchbare Bürger, nützliche Glieder des Staats werden, wenn man aufhören wird, sie zu unterdrücken, und zu verfolgen; sie werden, wie, trotz ihres Elends und Kummers, schon geschehen ist, nach und nach grosse Künstler, grosse Gelehrte und solche Männer aufstellen, die der Menschheit Ehre machen; und nur auf diese Weise kan es geschehen, daß sie ihre Vorurtheile, ihre nicht immer ungegründete Meinung von den Christen ablegen, sich von der Vortreflichkeit und dem Vorzug unserer heiligen Religion überzeugen und sich freywillig dazu bekennen.

Nach



Nach diesen auf das allgemeine Recht der Natur, auf die Grundsätze des Christenthums und auf die einhelligen Meinungen aller Weltweisen und ächten Staatsmänner gegründeten Betrachtungen, wäre es thöricht, dem albernen Geschwäze unseres seyn wollenden Politikers fernere Aufmerksamkeit zu gönnen. Seine holde Gesinnung leuchtet aller Orten hervor, besonders, da wo er sagt, daß die Juden nur gewisse Handwerke treiben sollten, und daß von allen — niemals die Rede gewesen; daß man ihnen besondere Wohnplätze einräumen und sie ganz von den Christen abgefondert halten solle; daß man die Unvermögenden zu den härtesten Arbeiten, und unter andern zum Schornstein- und Kloackenfegen und zur Wasenmeisterey nehmen und sie im Weigerungsfall mit Schärfe und Gewalt dazu zwingen solle.

Serr Politiker ohne Einsicht und Gefühl! Ersparen Sie sich die Mühe, den Nachtrag, den zweiten Theil dieser sogenannten Abhandlung zu liefern! Ersparen Sie dem vernünftigen Theil des Publikums das weitere Aergerniß über Ihren Unverstand. Überlassen Sie das wichtige Geschäfte, die Juden zu bessern und zu civilisiren, dem Adlerauge Josephs des Gütigsten, des Menschenfreundes und Seinen erleuchteten großen Ministern; beschäftigen Sie sich mit



etwas anderem, dem Sie vielleicht besser gewachsen sind, und studiren Sie künftig besser die Grundsätze der Duldung und des Christenthums.

Bleiben müssen die Juden, weil keine Beweggründe, keine Staatsursachen vorhanden sind, sie zu vertilgen; denn heut zu Tage haben die Christen von den Juden in der ganzen Welt nichts mehr zu befürchten. Nur dann können sie also der Gesellschaft nützlich werden, wenn Sich Joseph ihrer erbarmen wird, und — Er wird es! Er wird die Vorurtheile abschaffen, damit man den Christen zum Ruhm wird nachsagen können, daß sie, auch in Ansehung der Juden, sind, wie sie seyn sollen.



